



KEPIA – Garten der Lebenskunst

Philosophie & Musik: • Therapie • Bildung • Kultur

Dr. Andrea Vierle & Matthias Michalek, Lohstr. 46, 46047 Oberhausen

Oberhausen, im August 2017

Liebe Kepia-Besucherinnen und Besucher, liebe Gäste und Freunde,
mit folgendem Dialog eröffneten wir unseren Sommer-Lukullus Abend, den wir zum ersten Mal zu dieser Jahreszeit veranstalteten – und das unter einem guten Stern; denn das Wetter erlaubte es uns, tatsächlich im Freien zu beginnen, in der Nähe des Teiches, in dem der böse Wassermann lauerte:

A: Wir möchten Euch entführen, in ein Land, das fern von uns liegt – und doch ist es so nah, das wir in einem Augenblick dort sein können. Manchmal ist es nicht leicht, dorthin zu finden, doch manchmal gelingt es wie von selbst, wenn wir uns erinnern und uns mitnehmen lassen:

Es liegt nämlich in unserer eigenen Seele.

M: Doch warum sollen wir in ein solches unwirkliches Land reisen?

A: Weil es dort unendlich viel zu entdecken gibt, Schönes und Wahres, Verstecktes und Offenbares, Altes und Neues, und vieles, was uns selbst aus der Seele spricht.

M: Sind das nicht nur schöne Geschichten und netter Zeitvertreib?

A: Schöne Geschichten sind vielleicht das Wertvollste, was uns gegeben ist.

M: Warum das?

A: Weil sie uns etwas aufschließen, was wir zunächst nur erahnen und erspüren können, und was sich auf diesen poetischen Wegen ganz behutsam unserem Verstehen nähert.

M: Was aber kann das sein?

A: Die Wahrheit, die wir in ungeschmücktem Gewand nicht immer hören wollen. Die Wahrheit über uns, über das Ineinander von Gut und Böse, über Schuld und Erlösung, über das Leben und alles, was es ausmacht, über unsere eigenen Möglichkeiten und über den Mut, zu sich zu stehen.

M: Das ist viel...

A: Ja, und darum kommen wir mit dem Erzählen auch niemals zu Ende.

M: Gut, dann lass uns also auf die Reise gehen – in dieses ferne und doch so nahe Märchenland.

A: Und alle hier Versammelten nehmen wir mit und wünschen ihnen eine gute Reise.

Immer wenn ein Lukullus-Abend naht, frage ich mich, ob es uns gelingen wird, unsere Gäste auf diese Reise mitzunehmen, ob sie sich einlassen werden auf diese doch recht eigentümliche Erfahrung, die sie für geraume Zeit in eine andere Welt versetzt und sie doch zugleich im Hier und Jetzt befestigt. Im Unterschied zum Theater, das ja eine Geschichte in

geschlossener Form präsentiert, gibt es beim Lukullus-Abend ja immer wieder „Fenster“, in denen wir aus der Geschichte in die gelebte Gegenwart zurückkehren, um hier etwas Reales zu uns zu nehmen, was die Erzählung gewissermaßen im Sinnlich-Erfahrbaren fortsetzt. Von Anfang an bestand ja unser Konzept darin, dass die leiblichen Genüsse, die bei diesem Abend den geistig-seelischen zur Seite treten, das Gehörte aufnehmen und fortsetzen und so die Möglichkeit eröffnen, durch das Gehörte hindurch auf sich selbst zu achten.

So gab es bei der „Wasserprinzessin“ als ersten Gang Weiherwellen – und diese schmackhaften Wellen trugen die Zuhörenden dann wiederum zurück in die Erzählung und ließen sie eintauchen in das Geschehen um den rätselhaften Weiher.

Doch schon bei den ersten Worten war zu spüren, dass alle Anwesenden sozusagen mit gepackter Tasche dasaßen und bereit waren, uns zu folgen, um in das eigene Innere zu reisen. Dieses Gefühl ist ganz entscheidend für uns; denn nur so schließt sich ein „blauer Sagenkreis“ um Hörer und Agierende gleichermaßen und lässt das Erzählte wirklich lebendig werden.

Wie aber kann das sein, dass sich Erwachsene so gerne und leichten Sinnes auf eine märchenhafte Geschichte einlassen und sich in ihr zu Hause fühlen?

Ich denke, gerade heute, in unserer so pragmatischen und in jeglicher Hinsicht auf Effizienz ausgerichteten Zeit tut es gut, sich einer ganz anderen Erfahrungsdimension zu öffnen, die uns mit dem in Berührung bringt, was oftmals tief verborgen oder sogar verschüttet in uns ruht: die Begegnung mit den tiefreichenden Fragen nach unserem Woher und Wohin.

Nicht immer fühlen wir uns dem Anspruch solcher Fragen gewachsen, auch wenn wir spüren, dass hier genau das liegt, was wir eigentlich wissen wollen und wonach wir suchen und uns sehnen: zu verstehen, warum sich bestimmte Konstellationen in meinem Leben so gefügt haben, zu wissen, was es mit dem Hiersein überhaupt auf sich hat, zu erfassen, worum es mir am meisten zu tun ist und worauf ich mich konzentrieren möchte, zu begreifen, was hinter den Phänomenen steht, die mir tag-täglich begegnen und die mir ein möglichst angemessenes Reagieren abfordern, zu sehen, wie ich mich verhalten kann und will. An dieser Stelle tritt das Märchenhafte uns mit freundlicher Geste entgegen: es verlangt keine kluge Diskussion, es nötigt uns keine abgewogene Stellungnahme ab, es strapaziert nicht unser mitdenkendes Verstehen – es erzählt. Diese Erzählung trägt zwar in gewissem Sinne aus der Realität hinaus, aber nur, um aus der märchenhaften Distanz wieder auf sie zurückzuverweisen. Gerade deshalb kommen uns viele Grundkonstellationen der Märchen aus allen Kulturen und Kontexten auch so bekannt und vertraut vor: immer wird von dem erzählt, was Menschentun und -trachten ausmacht, was uns zustoßen und passieren kann und wie wir damit umgehen können, um letztlich von den eigenen Verstellungen und Verzauberungen erlöst zu werden.

Ein roter Faden spannt sich dabei aus, um den Weg zu der eigenen Ich-Werdung anzuzeigen, der oftmals voller Gefahren und Verstrickungen ist,

aber letztlich doch zu einem Ziel führt, und zwar zu DEM Ziel: eine glückliche und gelingende Person zu sein, die ganz aus und in dem lebt, was sie bestimmt und ausmacht.

So ist die Heirat mit dem schönen Prinzen kein bloßes Happy-End, das uns beruhigen und besänftigen soll, sondern das Ende eines Prozesses, in dem die Prinzessin vielerlei erfahren und gelernt hat, um schließlich ihre andere Seite zuzulassen und verinnerlichen zu können, und ebenso ist die Prüfung, die der junge Spielmann zu bestehen hat, keine spannende Hinauszögerung der Lösung, sondern ein existenzielles Einstehen für die unerkannten und unangepassten Seiten in uns, die sich endlich nach Außen wagen. Und auch das hilfreiche Eingreifen einer Fee ist keine reine phantastische Spielerei, sondern das Vertrauen auf Kräfte, die über unser eigenes Maß hinaus wirksam und wegbereitend werden können.

Dies alles wird aber nicht analysiert und unserem Verstand nahegelegt, sondern poetisch überhöht – und damit wendet es sich an unser fühlendes Verstehen, das die begrifflich-klare Präsenz zuweilen sogar zu überholen vermag, insofern wir etwas empfinden und erahnen, noch bevor wir es wissen und erfassen.

Dieses Vermögen eines phantastisch-poetischen Erschließens ist uns aus Kindertagen noch vertraut – und von daher mag es rühren, dass viele von uns sich in beglückender Weise in alte Zeiten zurückversetzt fühlen, wenn sie märchenhafte Geschichten hören – und ganz zu aufnahmebereiten, staunenden Kindern werden, die ihre Ohren und Seelen weit aufsperrten, um nichts zu versäumen. Das auf diese Weise Gehörte fällt ganz tief in unser Bewusstsein und wirkt dort auf eigene Weise.

So ist es vielleicht gerade dies, was an einem Lukullus-Abend im besten Falle möglich und wirklich wird: ein Zurückfinden zu dem eigenen Kind-Sein, dem vieles noch so klar und unverstellt war. Aus dieser Quelle dann wird auch die eigene erwachsen gewordene Wirklichkeit anders wahrnehmbar, und schließlich kann sich sogar dem ergründen wollenden Verstehen inmitten der schönen Verdichtungen zeigen, um was es ihm eigentlich zu tun sein sollte. Dann verstehen wir auch, dass Märchen keine bloßen Kindergeschichten sind, sondern im wahrsten Sinne Lehrgedichte für die suchende Seele.

Was also bleibt nach einem Lukullus-Abend? Vielleicht das schöne Gefühl, eine Weile lang aus aller einspannenden Wirklichkeit entlassen und auf diese Weise entlastet worden zu sein, vielleicht eine geheime Ahnung von der befreienden Kraft der Musik, vielleicht ein erstarktes Vertrauen auf die Wichtigkeit einer inneren Seelenmelodie – oder vielleicht auch nur das unbestimmte Gefühl, eine Zeitlang bei sich zu Hause gewesen zu sein; denn zu Hause ist dort, wo das Herz sich öffnen kann und die Seele sich frei fühlt. Und beim Blick in den Teich mag uns demnächst doch die Frage beschleichen, was es mit den vielen Fischen dort auf sich haben mag...

Darum ist es für uns das Allerschönste, dass wir beim Verabschieden hören durften: „Dieser Abend war ein Geschenk!“ – ein Geschenk, das auch uns bereichert und beglückt, da wir Teil dieser eigenen Märchenwelt sind, die in und um uns ist, um uns zu erfreuen, zu retten, zu trösten – und uns zu zeigen, wie man lebt.

In diesem Sinne wünschen wir allen eine märchenhaft schöne Sommerzeit, die genügend Freiraum für kindlich-unverstelltes Bei-sich-sein lässt, die aber auch dem reflektierten Bewusstsein Freiräume für neue Bewegungen eröffnet – und die an ihrem Ende Lust darauf macht, all das hier bei Kepia weiterzuführen und zu intensivieren.

Wir beginnen nach der Sommerpause mit einem Fest unser zweites Halbjahr, zu dem dann auch das neue Programm bereit liegen wird und wir uns hier zusammenfinden wollen, um das Neue und Alte zu begrüßen, wiederzuentdecken, kennenzulernen und zu genießen.

Unser diesjähriges Sommerfest wird unter dem Motto „Klang und Resonanz“ stehen und Einblicke in die verschiedenen kepiantischen Klangweisen eröffnen. Unsere Gäste erwartet eine Klangmeditation, Klangstationen im Freien, Improvisationen zum Zuhören, Gespräche und natürlich auch Speis und Trank!

Wir freuen uns auf zahlreiche und schöne Begegnungen!

Mit herzlichen und sommerleichten Grüßen

Ihre Kepianer

Andreas Visek & Matthias Richter



Musisches Sommerfest

Samstag, 2. September 2017

15.00-19.00 Uhr

Mit Anmeldung!